

Giuliano Imperatore: Elogio dell'Imperatrice Eusebia. Testo critico, traduzione e commento a cura di Adele Filippo. Introduzione e indici a cura di Marco Ugenti. Pisa/Roma: Fabrizio Serra Editore 2016 (Testi e commenti 29). 225 S. € 92.00. ISBN: 978-88-6227-893-5.

In Italien haben philologische Studien über Kaiser Julian und sein Werk eine lange Tradition. Insbesondere die Gruppe, die sich an der Universität Lecce um Carlo Prato sammelte, produzierte am Ende der 1970er und Anfang der 1980er Jahre eine Reihe von kritischen Editionen, italienischen Übersetzungen und Kommentaren unterschiedlicher Werke des letzten heidnischen Kaisers<sup>1</sup>. Die Aufmerksamkeit der Forscher galt zuerst Julian als Philosophen und insbesondere den Werken, die sein religiöses Denken – letztendlich den Hauptgrund seiner Bekanntheit – besser erschließen lassen. Es überrascht nicht, dass eine geringere Aufmerksamkeit den Panegyrikoi gewidmet wurde, die als ‚niedrigere‘ literarische Form galten, in welcher ein Julian, der hinsichtlich der Form, des Gehorsams und der Furcht Constantius II. gegenüber gebunden war, sich nicht frei äußern konnte.

In denselben Jahren begann aber auch ein Prozess der Neubewertung dieser besonderen Gattung, von der immer stärker betont wurde, dass sie nicht nur sehr wichtig für die Rekonstruktion der kaiserlichen Selbstdarstellung, der Kommunikation zwischen kaiserlichem Hof und unterschiedlichen sozialen Gruppierungen und damit vieler politischer und sozialer Mechanismen der Spätantike sei;<sup>2</sup> Panegyrikoi sind auch aus einer literaturwissenschaftlichen Perspektive wichtige Testimonia der Rhetorik und der literarischen Kultur jener Zeit, in der sie entstanden sind. In diesem Sinne ist auch den Studien

1 Giuliano Imperatore: Misopogon. Hrsg. v. C. Prato u. D. Micaella. Rom 1979 (Testi e commenti 5); Epistola a Temistio. Hrsg. v. C. Prato u. A. Fornaro. Lecce 1984 (Studi e testi latini e greci 2); Alle madre degli dei e altri discorsi. Hrsg. v. C. Prato u. A. Marcone. Mailand 1987 (enthält ferner den Brief an Themistius, den Misopogon und die Rede an König Helios); Contro i Cinici ignoranti. Hrsg. v. C. Prato u. D. Micaella. Lecce 1988 (Studi e testi latini e greci 4).

2 Siehe insbesondere R. Rees: *Layers of Loyalty in Latin Panegyric, AD 289–307*. Oxford 2002.

zu Menander Rhetor und seinen Theorieschriften zur Epideiktik größere Aufmerksamkeit gewidmet worden.<sup>3</sup>

Den drei Panegyrikoi, die Julian verfasste, sind deswegen auch teilweise Studien gewidmet worden: Besonders die erste Rede an Constantius hat schon 1997 eine italienische Übersetzung und einen hervorragenden historischen Kommentar bekommen.<sup>4</sup> Die Rede für die Kaiserin Eusebia hat auch schon eine gewisse Aufmerksamkeit erhalten – ihr wurden 2000 eine Monographie, 2008 eine italienische Übersetzung mit Kommentar und 2010 ein Aufsatz gewidmet.<sup>5</sup> Wir kennen in der Tat aus der Spätantike lediglich zwei Frauenpanegyrikoi – die Lobrede für Eusebia und jene, die Gregor von Nyssa für Flaccilla 386 n. Chr. schrieb – dazu könnte man eventuell noch die Geheimgeschichte Prokops zählen, denn die berühmte Darstellung der Theodora benutzt und stellt absichtlich viele Topoi der zeitgenössischen Lobreden auf den Kopf. Die julianische Rede ist deshalb eine zentrale Quelle an der Schnittstelle zwischen kaiserlicher Selbstdarstellung, dynastischen Dynamiken, religiösen Fragen und Frauengeschichte. Während alles andere Lob für Frauen als Teil von Reden zu Ehren ihrer Männer formuliert wurde, wie auch Menander Rhetor empfiehlt, distanzierte sich also Julian in diesem Fall von dem ‚Handbuch der Panegyrik‘, dem er in der ersten Lobrede für Constantius II. sehr brav gefolgt ist. Eusebias Adressatenrolle in dieser Lobrede eröffnet wichtige Fragestellungen über ihre Rolle am kaiserlichen Hof und generell über die Rolle der Kaiserinnen im vierten Jahrhundert n. Chr.

- 3 Nach der kommentierten Übersetzung des Menander Rhetor, hrsg. von D. A. Russell und N. G. Wilson (Oxford 1981), hat Malcom Heath die bisher relevanteste Studie über Menander geschrieben (Menander. A Rhetor in Context. Oxford 2004).
- 4 I. Tantillo: La prima orazione di Giuliano a Costanzo. Introduzione, traduzione e commento. Rom 1997 (Saggi di storia antica 10).
- 5 Die Übersetzung mit Kommentar: Giuliano l’Apostata: Elogio dell’imperatrice Eusebia. Orazione 2. Introduzione, traduzione e note a cura di S. Angiolani. Neapel 2008 (Studi e testi di koinonia 22). Die Monographie ist K. Vatsend: Die Rede Julians auf Kaiserin Eusebia. Abfassungszeit, Gattungszugehörigkeit, panegyrische Topoi und Vergleiche, Zweck. Oslo 2000 (Acta humaniora 74); der Aufsatz, den leider die Autoren des hier zu rezensierenden Bandes nicht kennen, ist A. Wieber: Eine Kaiserin von Gewicht? Julians Rede auf Eusebia zwischen Geschlechtsspezifika, höfischer Repräsentation und Matronage. In: Anne Kolb (Hrsg.): Augustae. Machtbewusste Frauen am römischen Kaiserhof? Herrschaftsstrukturen und Herrschaftspraxis II. Akten der Tagung in Zürich 18.–20. 9. 2008. Berlin 2010, 253–275.

Alle Altertumswissenschaftler müssen deshalb zunächst sehr dankbar sein, dass Adele Filippo mit diesem Buch eine neue kritische Edition des Texts der Lobrede anbietet – bisher hatte es nur zwei gegeben, die von Friedrich Hertlein (1875) und Joseph Bidez (1932) angefertigt worden waren. Dies ist eindeutig das größte Verdienst dieses Bandes – fest in der Tradition der Schule von Carlo Prato, der Adele Filippo angehört. Die kritische Ausgabe (mit kurzer Vorstellung der existierenden Handschriften und der bisherigen Editionen, 19–21) ist von einer italienischen Übersetzung begleitet, die auch aus der Feder Filippos stammt, genau wie der ausführliche Kommentar. Die Einleitung und die sehr nützlichen Register wurden von Marco Ugenti verfasst.

Die knappe Einführung ist hauptsächlich auf philologische und rhetorische Aspekte fokussiert – die Frage, ob die Rede für Eusebia als βασιλικὸς λόγος oder eher als *gratiarum actio* zu interpretieren sei, wird den wenigen historischen Bemerkungen vorgezogen; diese befassen sich lediglich mit der Datierung der Rede sowie mit einer Rekonstruktion der Beziehungen zwischen Julian, Eusebia und Constantius und, am Ende, mit der Betonung der Zweideutigkeit der religiösen Formulierungen in der Rede, die bekanntermaßen schon zeige, dass Julian sich vom Christentum distanziert habe, das aber nicht öffentlich sichtbar werden lassen wolle bzw. könne. Der Kommentar ist meistens auf die literarischen Aspekte fokussiert: Es wird, neben den Entscheidungen für die kritische Edition, sehr ausführlich diskutiert, welche Quellen Julian hatte und generell seine literarischen und kulturellen Referenzen, es werden aber auch Mythen, Institutionen, Geschichten erklärt, um den Text für die Leser in seiner Dichte an Zitaten und Exempla verständlich zu machen.

In diesem Sinne ist diese kommentierte Übersetzung eine eindeutige Verbesserung, verglichen mit den bisher existierenden ähnlichen Werken, die nur knappe ‚Verständnisfußnoten‘ haben. Es überrascht trotzdem festzustellen, dass die zitierte Literatur nicht vollständig ist und zentrale Aspekte der Rede kaum Berücksichtigung gefunden haben. Ich werde hier exemplarisch nur ein Themengebiet näher diskutieren – die Rolle und die Darstellung der Kaiserfrauen. Es handelt sich um einen zentralen Aspekt dieser Rede und um einen der Hauptgründe für die Relevanz dieses Textes. Daran, dass dieses Themengebiet im Band leider viel zu kurz kommt, lassen sich generell bestimmte Mängel in der Vorgehensweise der Autorin aufzeigen,

insbesondere, wenn es um die historischen und kulturhistorischen Fragestellungen geht, die anhand dieser Rede zu diskutieren wären.

Julian etabliert in mehreren Punkten einen stetigen Vergleich zwischen Eusebia und Penelope. Dies wird im Kommentar korrekterweise hervorgehoben, es wird aber kaum diskutiert, was diese Verweise über die Rezeption Homers in der Spätantike aussagen. Es ist in der Tat seit langer Zeit hervorgehoben worden, dass die homerische Penelope keinesfalls so einfach und direkt das Modell der treuen Ehefrau darstellt – sie ist versucht, einen neuen Mann zu finden, und muss stetig von Telemachos kontrolliert werden.<sup>6</sup> Es ist ein Prozess der späteren Rezeption, dass Penelope zum Modell der Treue und der normativen Elitefrau wurde – und zwar mit zum Teil unterschiedlichen Konnotationen im griechischen und im römischen Kulturbereich. Anja Wieber hat in dem erwähnten Aufsatz nachweisen können, dass Julian Penelope als Referenzfigur wählte, da er so mit Hilfe der hohen epischen Gattung die Adressatin entsprechend ehrte, sie aber zugleich in die Grenzen einer Paarbeziehung verwies.<sup>7</sup>

Genauso wenig werden die Gegenmodelle untersucht, die Julian im § 17 anbietet – Machtfrauen, die als negativ gelten. Diese werden im Kommentar ‚enzyklopädisch‘ vorgestellt, mit Verweisen auf die Quellen über ihr Leben – es fehlt aber jegliche Reflexion über ihre Präsenz in diesem Katalog, über die orientalistischen Stereotypen, die hinter ihrer Erwähnung stecken, und die Relevanz solcher Stereotypen in den öffentlichen Diskursen des vierten Jahrhunderts (und somit an der Schnittstelle zwischen traditioneller Religion und Christentum).

Im Hintergrund der julianischen Vergleiche steht deshalb eine lange Tradition – eine Tradition, die sich aber auch auf die Selbstdarstellung der Mitglieder der kaiserlichen Familie im Prinzipat bezieht. Eusebia wird wie eine Statue der Sophrosyne definiert, und wie Sophrosyne selbst (§ 14): García Ruiz hat – in einem Aufsatz, den Adele Filippo ebenfalls nicht aufführt –

6 E. Cantarella: *L'ambiguo malanno. Condizione e immagine della donna nell'antichità greca e romana*, 2. Aufl. Mailand 2010, 46–51.

7 A. Wieber (Anm. 5).

gezeigt, dass diese Charakterisierung von der langen Tradition der Darstellung der Kaiserinnen in Verbindung mit der Allegorie der *Pudicitia Augusta* stammt.<sup>8</sup>

Es sei generell betont, dass die hauptsächlich textuelle und literarische Analyse zu einer systematischen Unterdrückung der Vergleiche mit römisch-lateinischen Quellen führt – dies ist methodologisch diskutabel, denn Julian kannte sehr wohl die lateinische Literatur sowie die Traditionen des Prinzipats, seine Kultur und seine bildliche Sprache. Ein weiteres Beispiel dafür, dies sei ganz am Rand erwähnt, findet man in der Diskussion des Begriffs der Dankbarkeit (146, in Bezug auf § 11). Dieser Punkt wird anhand von Aristoteles erläutert, was auch korrekt ist; man findet aber keine Verweise auf Senecas *De beneficiis* – trotz der Relevanz dieses Werkes für die besonderen Aspekte, die hier diskutiert werden, darunter die Dankbarkeit und deren Erwidierung in Bezug auf den Kaiser und die kaiserliche Familie.<sup>9</sup>

Am Ende des genannten Aufsatzes betont García Ruiz außerdem, dass Julian sich bei einem weiteren Punkt von Homer distanziert: Er behauptet, Odysseus habe Penelope in seine Entscheidungen mit einbezogen, wie Constantius es mit Eusebia getan habe (§ 8). Dies stimmt nicht – Penelope spielt keine solche Rolle in der Odyssee; es handelt sich aber um ein sehr wichtiges Merkmal in der Darstellung der spätantiken Kaiserin. Hinter diesem Merkmal steht auch das Idealmodell des Ehepaars und seiner Entwicklung im Prinzipat und in der Spätantike, unter christlichem Einfluss oder aufgrund gesellschaftlicher Änderungen.<sup>10</sup> In einem weiteren Aufsatz, den die Autorin hier nicht erwähnt, hat Hartmut Leppin in der Tat gezeigt, wie

8 M. P. García Ruiz, Significado de σωφροσύνη (αἰσθή) en el Encomio a Eusebia de Juliano. In: *Emerita* 80, 2012, 69–87; siehe auch A. Wieber (Anm. 5) 273.

9 Über Senecas *De beneficiis* im politischen und kulturellen Kontext des römischen Prinzipats und seinen Zusammenhang mit der Rolle des Kaisers als ‚Hauptschenkens‘, siehe J. Wolkenhauer: Senecas Schrift *De beneficiis* und der Wandel im römischen Benefizienwesen. Göttingen 2014 (Freunde – Gönner – Getreue 10).

10 Das wichtigste Referenzwerk zu diesem Themengebiet, selbst wenn inzwischen in mehreren Punkten überholt, bleibt P. Veyne: *La famille et l'amour sous l'Haut-Empire romain*: In: *Annales ESC* 33, 1978, 35–63.

spätantike Kaiserfrauen dargestellt werden und wie ihre Rollenkonstruktion in panegyrischen Texten funktioniert.<sup>11</sup>

Leppin hat demonstriert, dass diese Texte eine Bereitschaft zeigen, „in einem gewissen Umfang ein eigenständiges Verhalten von Frauen gutzuheißen“ (81), und Eusebia wird hauptsächlich als Ratgeberin des Kaisers gezeigt, insbesondere in dem Sinne, dass sie seine Milde weiter verstärkt. Diese Lobrede ist deshalb besonders wichtig, um zu rekonstruieren, welche eigenständige Rolle am Hof für Frauen vorgesehen war. Genau die Rolle der Kaiserin am Hof wird in einem grundlegenden Aufsatz von Anja Wieber-Scariot aus dem Jahr 1998 am Beispiel der Eusebia untersucht – und ebenfalls scheint dieser Aufsatz den Autoren des zu rezensierenden Bandes unbekannt.<sup>12</sup> Aber genau in Bezug auf die Frage der Beziehung zwischen Julian und Eusebia, des ‚Schutzes‘, durch den Eusebia den jungen Julian gerettet habe, ist die Frage der sogenannten ‚Matronage‘<sup>13</sup> Eusebias von zentraler Bedeutung – ein Thema, das prominent von Wieber-Scariot diskutiert wird, jedoch in dem von Filippo und Ugenti herausgegebenen Band nirgendwo erwähnt wird.

Der Kommentar beschäftigt sich auf den Seiten 152–153 mit Eusebia und ihrer Darstellung in den antiken Quellen – und auch hier ist zu merken, dass das wichtigste Werk zu diesem Thema, die Monographie Anja Wieber-Scariots, nirgendwo erwähnt wird.<sup>14</sup> So hat Wieber-Scariot, die die Darstellung der Kaiserin Eusebia im Geschichtswerk des Ammianus Marcellinus in Be-

- 11 H. Leppin: Kaiserliche Kohabitation. Von der Normalität Theodoras. In: C. Kunst/U. Riemer (Hrsgg.): Grenzen der Macht. Zur Rolle der römischen Kaiserfrauen. Stuttgart 2000 (Potsdamer Altertumswissenschaftliche Beiträge 3), 75–85.
- 12 A. Wieber-Scariot: Im Zentrum der Macht. Zur Rolle der Kaiserin an spätantiken Kaiserhöfen am Beispiel der Eusebia in den *Res gestae* des Ammianus Marcellinus. In: A. Winterling (Hrsg.), Comitatus. Beiträge zur Erforschung des spätantiken Kaiserhofes. Berlin 1998, 103–131.
- 13 Siehe auch A. Wieber: Von dickflorigen Teppichen und mancherlei Geschenken. Strategien spätantiker Matronage, in: C. Kunst/A. Schulz (Hrsgg.): Matronage. Handlungsstrategien und soziale Netzwerke antiker Herrscherfrauen. Beiträge eines Kolloquiums an der Universität Osnabrück vom 22. bis 24. März 2012. Rahden/Westf. 2013 (Osnabrücker Forschungen zu Altertum und Antike-Rezeption 20), 123–136.
- 14 A. Wieber-Scariot: Zwischen Polemik und Panegyrik. Frauen des Kaiserhauses und Herrscherinnen des Ostens in den *Res gestae* des Ammianus Marcellinus, Trier 1999 (Bochumer Altertumswissenschaftliches Colloquium 41).

ziehung zu zeitgenössischen Darstellungen, aber auch in Kontrast zu synchronen Diskursen über mächtige Frauen setzt, das literarische Portrait unter hofsoziologischen Aspekten analysiert und so die Stellung der Kaiserinnen am spätantiken Hof, dem Zentrum der Macht, ausgelotet. Auch über den Einsatz der orientalischen Herrscherinnen in der Antike als prohibitive Exempla, wie Julian sie in seinem Panegyrikos als Gegenentwurf zu Eusebia nutzt, hätte sich in dieser Arbeit reichlich Material finden lassen.

Insgesamt kann man sagen, dass dieser Band für die Julian-Forschung eindeutig einen großen Schritt nach vorne darstellt. Der Text eines wichtigen Werks des spätantiken Kaisers ist in einer neuen Edition verfügbar, welche in mehreren Punkten die früheren – und inzwischen sehr alten – Ausgaben eindeutig verbessert. Es werden insbesondere mehrere Korrekturen, die in den Text eingeführt worden waren, zugunsten der Varianten entfernt, die in den Handschriften vorhanden sind. Dieses Verdienst des Bandes ist nicht zu leugnen und stellt den Grund dar, wieso diese Publikation eine große Rolle in den nächsten Jahren spielen wird, und zwar keinesfalls nur in Italien. Es ist nach Ansicht des Rezensenten trotzdem bedauernd, dass die Möglichkeit einer umfassenderen, kompletteren, ausführlicheren Analyse dieses Werks, nicht nur in seinen textuellen und literarischen Aspekten, sondern auch in seiner kulturhistorischen und politischen Relevanz, versäumt wurde, dass der Kommentar in mehreren Punkten genau in Bezug auf historische Fragestellungen zu wünschen lässt und dass die relevante Literatur nicht immer zitiert wird. Die Publikation bleibt damit ein wichtiges Forschungsmittel für alle Spätantike-Forscher, kaum aber ein dauerhaftes Referenz- und Nachschlagewerk.

---

Filippo Carlà-Uhink, Heidelberg  
carla@ph-heidelberg.de

**[www.plekos.de](http://www.plekos.de)**

Empfohlene Zitierweise

Filippo Carlà-Uhink: Rezension zu: Giuliano Imperatore: Elogio dell'Imperatrice Eusebia. Testo critico, traduzione e commento a cura di Adele Filippo. Introduzione e indici a cura di Marco Ugenti. Pisa/Roma: Fabrizio Serra Editore 2016. In: Plekos 20, 2018, 7–13 (URL: <http://www.plekos.uni-muenchen.de/2018/r-giuliano.pdf>).

---